

Stellungnahme der Aidshilfe NRW e.V. zum generellen Ausschluss homosexueller Männer von der Blutspende

In der Aidshilfe NRW sind über 40 Aidshilfen, Selbsthilfvereine, Verbände und ein Spezialpflegedienst zusammengeschlossen. Seit 1985 tritt der Landesverband mit einer aktiven Minderheiten- und Antidiskriminierungspolitik für Solidarität und Akzeptanz für Menschen mit HIV und Aids ein. Gemeinsam mit den Mitgliedsorganisationen engagieren wir uns in der Prävention mit und für die von HIV am meisten betroffenen Zielgruppen.

Die Erfahrungen der Aidshilfe NRW zeigen, dass die Prävention von HIV und anderen sexuell übertragbaren Erkrankungen nur dann wirksam ist, wenn der Lebensstil der Menschen konsequent akzeptiert wird. Auch die Beteiligung der Adressaten der Prävention bei der Entwicklung und Umsetzung der Präventionsbotschaften sind Grundlage für deren Erfolg.

Die Aidshilfe NRW sieht im generellen Ausschluss schwuler und anderer Männer, die Sex mit Männern haben, von der Möglichkeit, Blut zu spenden, eine nicht erträgliche Diskriminierung.

Das Risiko der Ausgrenzung und Stigmatisierung einer nicht kleinen Gruppe von Männern darf nicht in Kauf genommen werden, um HIV-Übertragungen bei Blutspenden vermeintlich auszuschließen. Wie empfindet ein junger Student, der sich gerade als schwul geoutet hat, wenn er in der Universitätsklinik oder beim Roten Kreuz die Abwertung seiner Sexualität durch Ausschluss von der Blutspende und zugleich die Gleichsetzung seiner Homosexualität mit HIV-Gefahr erfährt? Wem ist andererseits damit gedient, wenn Schwule, die regelmäßig Blut spenden wollen, bewusst ihre sexuelle Orientierung verschweigen?

Aus unserer Sicht darf die Zugehörigkeit zu einer Gruppe bei der Verhütung von Infektionen durch Blutspenden keine Rolle spielen. Allein das mögliche Risikoverhalten von Menschen ist das Kriterium. Insofern reicht der Ausschluss von Personen, deren Sexualverhalten ein gegenüber der Allgemeinbevölkerung deutlich erhöhtes Übertragungsrisiko enthalten, völlig aus. Indem potenzielle Blutspender nach ihrem sexuellen Risikoverhalten befragt werden, kann ein Übertragungsrisiko besser ausgeschlossen werden, als wenn nach ihrer sexuellen Identität gefragt wird.

Die jüngst publizierte EMIS-Studie über das Schutz- und Risikoverhalten schwuler Männer zeigt, dass die meisten Befragten mit hohen Partnerzahlen und häufigeren Risikokontakten ein hohes Informationsniveau aufweisen. Demzufolge ist davon auszugehen, dass sie die in der Studie gemachten Angaben auch auf Nachfrage bei einer Blutspende nicht verschweigen bzw. dass sie erst gar nicht zur Blutspende kommen, weil sie um die Übertragungsrisiken wissen!